



natur
ama

Mehr Natur im Garten

Anleitung zur naturnahen
Gestaltung Ihres Gartens



Zitronenfalter beim Trinken von Nektar.

Inhalt

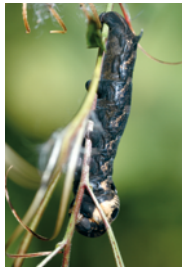
Ein riesiges Potenzial für die Natur	4
Von der Idee zum Ziel	5
Das Wichtigste in Kürze	5
Wie vorgehen?	6
Umgestaltung bestehender Gärten	6
Naturnahe Lebensräume	8
Blumenwiese, Blumenrasen	8
Ruderalflächen	9
Wege, Sitz- und Parkplätze	10
Haufen, Stapel und Mauern	11
Wildsträucher und Hecken	14
Einen Baum pflanzen	15
Fassaden und Mauern begrünen	16
Dachbegrünung	17
Schattige Standorte	18
Wasserstellen	19
Nisthilfen	20
Einheimische Pflanzen statt Exoten	21
Gefahren für Tiere	22
Barrieren	22
Wasserstellen ohne Ausstiegshilfen	22
Gift im Garten	22
Katzen	22
Lichtverschmutzung	23
Spiegelnde Fassaden und Glasscheiben	23
Informationen und Kontakt	24
Beratung und nützliche Links	24
Buch-Tipps	24
Saat- und Pflanzgut	24
Impressum	24

Ein riesiges Potenzial für die Natur

Gärten im Siedlungsgebiet bieten vielfältige Lebensräume. Sie sind Erholungsort und Spielplatz, schmücken das Haus, liefern Kräuter, Früchte und Gemüse und haben einen positiven Einfluss auf unser Klima.

Richtig angelegt und gepflegt können Gärten aber noch viel mehr. Von den rund 1'300 im Aargau heimischen Pflanzen können 1'000 Arten in Naturgärten wachsen. Diese bieten dann mehreren hundert Tierarten Nahrung und Unterschlupf. Wer das ganze Potenzial seines Grundstücks nutzt, leistet einen massgeblichen Beitrag zur Biodiversität. Mit ein paar Grundkenntnissen kann direkt vor der Haustür ein Paradies für Mensch und Natur geschaffen werden.

Aus der schwarzen Raupe entsteht ein Mittlerer Weinschwärmer. Dieser paradiesische Falter kommt bevorzugt in der Nähe von Teichen und Weihern vor.



Frühlingserwachen: Beobachten Sie den zarten Blattaustrieb und den Farbwechsel der Blätter.



Naturnahe Gärten bieten Beobachtungsmöglichkeiten und Erlebnisse für Gross und Klein.

Von der Idee zum Ziel



Das Wichtigste in Kürze

- Verwenden Sie möglichst viel einheimisches und standorttypisches Pflanzmaterial und Saatgut.
- Verwenden Sie Materialien wie Kies, Holz oder Steinplatten, die aus der Region stammen.
- Ein Naturparadies zu gestalten bedeutet, ein Mosaik aus verschiedenen Lebensräumen anzulegen auf trockenen und feuchten, sonnigen und schattigen Standorten.
- Auf mageren, nährstoffarmen Böden, also möglichst ohne Humus, gedeiht die grösste Vielfalt an Pflanzen.
- Lassen Sie Totholz und Verblühtes nach Möglichkeit stehen. Beides bietet Tieren Nahrung und Unterschlupf.
- Verzichten Sie auf chemische Dünger und Pestizide, weil diese das Gleichgewicht im Naturgarten stören.
- Geben Sie sich und der Natur Zeit. Viele Wildstauden und Wiesenblumen blühen erst ab dem zweiten Jahr.
- Ein Naturgarten muss nicht wild und ungeordnet aussehen. Er lässt sich auch mit klaren Linien und Strukturen in Szene setzen.



> Naturmodule bieten fixfertige Lösungen für mehr Natur im Siedlungsraum
naturmodule.ch



Der Schwalbenschwanz legt seine Eier gerne an der Wilden Möhre ab. Schmetterling und Raupe fühlen sich an mageren, trockenen Standorten wohl.

Wie vorgehen?

1. Entscheiden, wie Sie Ihren Garten nutzen wollen (Gemüsegarten, Erholung, Spielwiese oder eine Kombination von allem).
2. Standortvoraussetzungen klären (feucht, trocken, schattig, etc.).
3. Möglichst viele verschiedene Lebensräume planen.
4. Umsetzung (idealerweise in Zusammenarbeit mit einem Naturgartenbetrieb).
5. Beobachten und wenn nötig steuernd eingreifen.
6. Den Garten genießen.

Umgestaltung bestehender Gärten

Konventionell gestaltete Ziergärten haben meist humusierte, also sehr nährstoffreiche Böden. Sie bestehen hauptsächlich aus Rasenflächen und exotischen Zierstauden. Für mehr Naturnähe empfiehlt sich der Ersatz von exotischem Gewächs durch einheimische Wildpflanzen. Zuvor kann der Humus durch ungewaschenen Sand, Wandkies oder Mergel ersetzt werden. Dies erhöht die Chancen auf eine grosse Artenvielfalt im Garten.

! Eine Liste von Naturgartenbetrieben finden Sie unter bioterra.ch/fachbetriebe/naturgarten



> Eine Umgestaltung in Etappen kann sinnvoll sein. So haben Sie immer ein Stück grüne Fläche und keinen «Baustellen-Garten».

Naturnahe Lebensräume



Bläulinge sind typische Blumenwiesenbewohner.



Blumenwiese

Blumenreiche Wiesen sind ein Traum in jedem Garten. Sonnige, trockene Standorte ergeben besonders viele blühende Arten. Im Gegensatz zur Ruderalfläche oder zum Blumenrasen sollten Wiesen nicht zu oft begangen werden. Zuerst wird der Boden gelockert und alle Pflanzen inkl. Wurzelwerk beseitigt (pflügen, umgraben). Danach muss der Boden mindestens einen Monat ruhen. Anschließend wird das spezielle Saatgut zwischen April und Juni auf den offenen Boden gesät. Je nach Wuchskraft wird die Wiese 1 bis 3 Mal pro Jahr mit einem Balkenmäher oder der Sense geschnitten. Viele Wiesenblumen entwickeln die Blüten erst im zweiten Jahr.

Blumenrasen

Für einen begrünten Spiel- und Liegeplatz empfiehlt sich die Ansaat eines Blumenrasens. Die spezielle Saatmischung enthält viele Blumen, die das Mähen gut ertragen. Im Gegensatz zur Wiese kann Blumenrasen jederzeit betreten werden.



Blumenrasen wird 5 bis 10 Mal pro Jahr mit dem Rasenmäher geschnitten.



> Standort-heimisches Saatgut gibt es bei wildblumen.ufasamen.ch



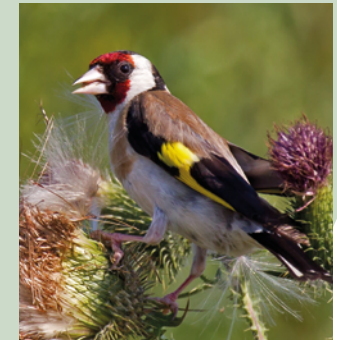
i Das Anlegen von Blumenwiesen und -rasen braucht Geduld und Know-how. Lassen Sie sich von einem Naturgartenbetrieb beraten. Eine Anbauanleitung finden Sie unter naturama.ch > Natur & Klima > Für Naturinteressierte > Mehr Natur im Garten

Ruderalflächen

Ruderalflächen sind Rohböden mit Kies, Sand oder Mergel. An sonnigen Standorten entstehen die artenreichsten Lebensräume. Die Kies- oder Mergelschicht sollte mindestens 50 cm dick sein. Wichtig sind Feinsedimente wie lehmiger Sand, in denen Pflanzen wurzeln und Tiere sich vergraben können. Verwenden Sie deshalb ungewaschenes Material (Kies ab Wand). Die Fläche kann mit einer Samenmischung für Ruderalstandorte oder mit Stauden begrünt werden. Mähen Sie Ruderalfläche nicht. Hacken Sie dafür alle paar Jahre die Hälfte der Fläche auf und versetzen Sie sie so ins Pionierstadium zurück. Der Kreislauf beginnt damit von Neuem.



Lassen Sie Samenstände im Herbst stehen, damit sie absamen können und im Folgejahr wieder Neues wächst und blüht. Zudem überwintern in den hohlen Stängeln Wildbienen und andere Insekten.



Distelfinke lieben die Samen der Skabiosen-Flockenblume.

! Reine Stein- oder Schottergärten sind keine Ruderalflächen. Zwischen grossen Steinbrocken und gebrochenem Granit, meist noch mit Folien unterlegt, kommen kaum Pflanzen auf und Kleintiere können sich nicht vergraben. Diese Gärten sind ökologisch nahezu wertlos und erzeugen ein heisses Mikroklima rund ums Haus.



Auch auf kleiner Fläche blüht in offenen Fugen und zwischen Pflastersteinen viel Bunt.



Ein Autoparkplatz kann mit Kies oder mit Rasengittersteinen statt Asphalt erstellt werden.

> Sammeln Sie das Regenwasser vom Dach in einem Fass und verwenden Sie es zum Gießen. Das spart Trinkwasser und ist für die Pflanzen besser als Leitungswasser.

Statt einem Kies- oder asphaltiertem Weg kann ein Weg durch die Wiese gemäht werden.



Wege, Sitz- und Parkplätze

Wege und Plätze wenn möglich nicht asphaltieren oder anderweitig versiegeln, sondern mit Kies oder Mergel gestalten. Auch Kopfsteinbeläge mit offenen Fugen ergeben schöne und wertvolle Standorte. Krautige Fugenvegetation kann man gewähren lassen, sie bietet Lebensraum und sorgt für grüne Akzente. Je weniger versiegelte Flächen vorhanden sind, desto weniger Regenwasser gelangt direkt in die Kanalisation. Das hilft, Hochwasser vorzubeugen.



Haufen, Stapel und Mauern

Kleinstrukturen wie Stapel und Haufen jeglicher Art sind die natürliche Möblierung eines Gartens. Aufgeschichtete Äste, Steine oder Laub, gestapelte Holzbohlen oder Komposthaufen bieten hervorragende Unterschlupfmöglichkeiten für Igel, Kröten und Blindschleichen. Besonders geeignet sind Standorte neben Hecken und Sträuchern. Holzbeigen und Trockenmauern aus unvermörtelten Steinen sind wertvolle Sonnenplätze für Reptilien und bestens geeignet, um den Garten zu strukturieren.



In Mauern mit Ritzen finden Eidechsen gute Verstecke.



> Entsorgen Sie die Äste nicht, sondern stapeln Sie sie zu einem Haufen zusammen. Igel lieben strukturreiche Gärten mit vielen Unterschlüpfen.



Steinhaufen im Garten sind ideale Sonnenplätze für wärmeliebende Tierarten wie die Zauneidechse.



Der Scharlachrote Feuerkäfer ist ein typischer Tothholzkäfer in naturnahen Gärten.



Wer lebt wohl hier im toten Holz? Auch solche Strukturen sind wichtige Elemente in einem Naturgarten.



> Komposthaufen enthalten eine Menge Leben. Mikroorganismen, Insekten und Spinnen sind an der Zersetzung der Grünabfälle beteiligt. Aber auch Blindschleichen und Spitzmäuse lieben die gärenden Haufen, weil die Zersetzung ein wohlig warmes und feuchtes Wohnklima schafft. Lassen Sie deshalb Grünabfälle im Garten zersetzen, um sie als Kompost wieder zu verwenden. Ein Kreislauf ganz im Sinne der Nachhaltigkeit.



Rosenkäfer lieben Doldenblüten wie die Wilde Möhre. Ihre Larven fressen im Kompost Pflanzenreste.



Blindschleichen legen ihre Eier gerne in Komposthaufen. Die nützlichen Gartenbewohner verspeisen mit Vorliebe Nacktschnecken.

Ein Schnittguthaufen ist ein perfektes Winterquartier für Igel.



Vögel nisten am liebsten in Dornensträuchern oder in der eng verzweigten Roten Heckenkirsche / Rotes Geissblatt. Letztere ist ideal für kleinere Gärten, sie macht keine Ausläufer.

Vögel beim Beerenfressen zu beobachten, hat etwas Beruhigendes. Am schnellsten gefressen sind oft die Beeren des Schwarzen Holunders. Wertvolle Nahrung bieten auch die Früchte der Rose oder des Gemeinen Schneeballs.

> Auch in Pflanzkübeln auf Balkon und Terrasse gedeihen einheimische Wildsträucher gut.



Der Schwarzdorn, auch Schlehe genannt, blüht als erster im Frühling und ist daher sehr wertvoll für Wildbienen und andere Insekten. Die Beeren sind essbar und für Vögel eine Nahrungsquelle im Herbst und im Winter.

Wildsträucher und Hecken

Einzelsträucher, Hecken und Bäume bereichern den Garten und sind prägende Gestaltungselemente. Die Wildtiere bevorzugen Dornensträucher wie Schwarz- und Weissdorn, Heckenrose oder Kreuzdorn. Aber auch Kornellkirsche, Rote Heckenkirsche, Holunder, Gemeiner oder Wolliger Schneeball, Faulbaum oder Hasel sind bei Tieren beliebt. Einheimische Sträucher gedeihen auch im Kiesboden gut. Lassen Sie abgestorbene Bäume oder Teile davon stehen. Totholz ist zugleich Lebensraum und Nahrung für viele Insektenlarven.



Einen Baum pflanzen

Bäume brauchen viel Platz. Wer wenig Raum zur Verfügung hat, pflanzt einen Strauch oder eine platzsparende Kopfweide, die beispielsweise aus einer Korbweide gezogen werden kann. Eichen, Linden, Weiden und Hochstamm-Obstbäume beherbergen besonders viele Tiere, Moose und Flechten. Obstbäume gibt es in unzähligen, auch kleinwüchsigen Varianten. Im Gegensatz zu anderen Gehölzen brauchen sie Humus und eine regelmässige biologische Düngung.



> Aus Weiden können Sie Kopfbäume ziehen oder Flechtzäune bauen. Im Frühling können Sie die Weiden durch Stecklinge vermehren.



Bienen besuchen im Frühling die Weidenkätzchen.

Bäume im Garten spiegeln die Jahreszeit und laden ein zum Entspannen unter ihrem Blätterdach.

Baumhöhlen dienen als Verstecke für verschiedenste Tierarten.

Fassaden und Mauern begrünen

An Hausmauern wachsen neben Spalierbäumen auch Hopfen, Gemeine Waldrebe, Alpen-Waldrebe, Wald-Geissblatt, Weinrebe oder Efeu. Alle brauchen eine Kletterhilfe, ausser der Efeu, dieser klettert mittels Haftwurzeln. Darum darf das Mauerwerk keine Risse aufweisen, denn seine Wurzeln können sie sonst vergrössern.

Fassadenpflanzen müssen regelmässig gestutzt werden, sonst wachsen sie in die Regenrinne, die Fensterläden oder den Kamin. Auch Zäune können begrünt werden.



> Verwenden Sie keine Parthenocissus-Arten (Jungfernrebe, Wilder Wein) und auch kein Japanisches oder Henrys Geissblatt. Sie gelangen in die Wälder und verdrängen als rasch wachsende Pflanze die einheimische Flora.

Als Ersatz bieten sich z.B. Weinreben (Vitis-Arten) an.

An Südwänden wachsen gerne Apfel-, Birnen- oder Aprikosenspalier, an Nordwänden ein Spalier der Sauerkirsche.



Efeu blüht im Herbst und erst mit 8 bis 10 Jahren. Seine Blüten sind für Insekten die letzten Pollen- und Nektarspender vor dem Winter. Die Beeren wiederum werden gerne von Vögeln wie der Mönchsgrasmücke gefressen.

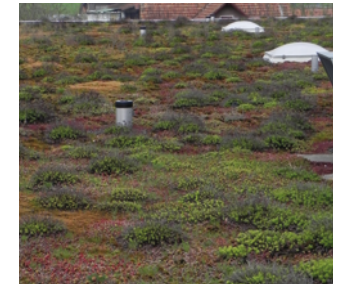
Begrünte Fassaden isolieren Gebäude und schützen im Sommer vor Hitze. Vögel und Insekten nutzen die begrünten Wände als Lebensraum.

Dachbegrünung

Dachbegrünungen verbessern die Luftqualität und haben eine ausgleichende Wirkung auf das Klima im Haus und auf dem Dach. Zudem hält das Grün Regenwasser zurück.

Für eine ökologisch wertvolle Dachbegrünung muss das Bodensubstrat nährstoffarm und mindestens 10 cm, besser 15 cm dick sein. Je dicker das Substrat, desto artenreicher wird die Begrünung. Erlaubt das Dach nur wenig Auflast, sind Sedum-Matratzen geeignet. Bei UFA Samen gibt es spezielle Dachsamenmischungen. Auch schräge Dächer können begrünt werden.

Zur Pflege begrünter Dächer ist es wichtig, dass Sie jährlich alle Holzpflanzen und Schilf jäten. Auf dem begrünten Dach sind Stein- und Asthaufen ebenfalls sinnvoll.



Sedum-Matratzen eignen sich für Dächer, die nur eine geringe Auflast erlauben.

! Dachbegrünungen müssen von erfahrenen Fachpersonen erstellt werden. Informieren Sie sich bei einem Naturgartenbetrieb mit Erfahrung in Dachbegrünung oder beispielsweise bei stadt-zuerich.ch/gsz



> Photovoltaik und Flachdachbegrünung lassen sich gut kombinieren.

Selbst wilde Orchideen können auf begrünten Dächern einen neuen Lebensraum finden.

> Auch an schattigen Standorten lohnt sich die Anlage von Kleinstrukturen wie Holz- und Steinhaufen als Unterschlupf an heißen Sommertagen.



Glühwürmchen nutzen gerne Übergangsbereiche zwischen Sonne und Schatten.



Weinbergschnecken und andere Häuserschnecken fressen totes Pflanzenmaterial und nicht wie die Nacktschnecken den frischen Salat.

Die Feld-Rose ist eine genügsame Wildrose und wächst auch an schattigen Standorten.

Schattige Standorte

An sonnenarmen Plätzen wachsen schattentolerante Gehölze wie Pfaffenhütchen, Eibe, Rote Heckenkirsche und die einzige schattentolerante Rosenart, die Feld-Rose. Ebenso gedeihen krautige Waldpflanzen wie Farne, Buschwindröschen, Wald-Erdbeeren, Wald-Schlüsselblumen oder Veilchen.



Wasserstellen

Weiler, Brunnen, Feuchtbiootope, Vogeltränken, Versickerungsgruben oder Regenfässer speichern das Lebenselixier Wasser. Schon ein eingegrabener Pflanzkübel kann sich zu einem kleinen Biotop entwickeln. Vergessen Sie nicht eine Ausstiegshilfe (Ast oder Brett) für hineingefallene Tiere hinzuzufügen.

Für Weiher eignen sich möglichst sonnige Standorte, da Laubfall zu Sauerstoffzehrung führen kann. Ideal ist ein kiesiger Untergrund und flache Ufer. Eine Tiefe von 30 bis 50 cm genügt. Im Winter darf das Wasser durchaus gefrieren. Abdichtungen sind mit Folien, Lehm (schwierig), Bentonit oder Beton möglich.

Ein Naturweiher beherbergt Libellenlarven, Amphibien und weitere Tiere, die Mücken fressen. Ein Gleichgewicht pendelt sich ein, so dass keine grossen Mückenplagen zu befürchten sind.



Dieser Lurch mit dem orangen Bauch ist ein Bergmolch. Schon kleine Wasserbecken werden von ihm besiedelt.

> Falls in Ihrem Garten kleine Kinder spielen, achten Sie zusätzlich für Sicherheit am Wasser.



Es ist faszinierend, an einem Sommertag dem Schlüpfen einer Libelle zuzuschauen.

Ein Schwimmteich bietet Badeplausch und reichlich Natur in Einem.



Nisthilfen

Am Haus sind Nisthilfen für Hausrotschwanz und Grauschnäpper (Halbhöhlenbrüter) sowie für Mehlschwalben und Mauersegler (Höhlenbrüter) sinnvoll. Auch Fledermaus-Kästen sind einen Versuch wert, sie dienen zum Beispiel Zwergfledermäusen als Sommerquartier und Wochenstube. Auch an Bäumen können Nisthilfen angebracht werden.

Montieren Sie Segler-Nistkästen mindestens 5 m über Boden und achten Sie auf eine freie Anflugschneise.

i Informationen über verschiedene Nisthilfen und deren Positionierung finden Sie unter vogelwarte.ch



Mehlschwalben nisten in selbstgebaute Nestern aus Material, das sie in lehmigen Pfützen finden oder in kugeligen Kunstnestern.

Ein Kotbrett unter dem Nest verhindert eine Verschmutzung am Boden.



i Auf igwildebienne.ch finden Sie eine Anleitung für den Bau einer Wildbienen-Nisthilfe.

Nisthilfen für Wildbienen ermöglichen tolle Beobachtungen. Doch wer ein Wildbienen-Hotel erstellt, darf das Restaurant nicht vergessen. Der Mangel an einem konstant vorhandenen Blütenangebot ist für viele Insekten das grössere Problem, als eine passende Behausung zu finden.

Die Mehrheit der Wildbienenarten nistet im Boden. Offener Boden oder ein Haufen aus ungewaschenem Sand kann den fleissigen Sammlerinnen helfen.



Eine Sandbiene startet mit dem Bau einer Brutröhre im offenen Boden.

Einheimische Pflanzen statt Exoten

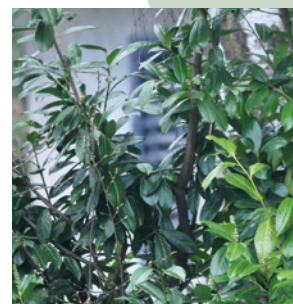
Gebietsfremde Pflanzen nennt man Neophyten. Manche davon sind invasiv, das heisst, sie vermehren sich weit über den Garten hinaus, bilden dichte Bestände und verdrängen einheimische Arten. Verzichten Sie deshalb auf das Anpflanzen invasiver Arten. Die Vielfalt der einheimischen Pflanzen ist riesig und bietet Insekten, Vögeln und Säugetieren Nahrung und Unterschlupf.



Anstelle der Goldrute (Bild links) können Sie einheimische Alternativen wie den Gemeinen Gilbweiderich oder das Gemeine Johanniskraut (Bild rechts) verwenden, das auch als Heilpflanze gilt.



Der Sommerflieder (Bild links) zieht zwar Schmetterlinge an, doch ihre Raupen finden an den exotischen Sträuchern keine Nahrung. Sie brauchen einheimische Pflanzen wie das krautige Wald-Weidenröschen (Bild rechts) oder den Roten Holunder.



Der Kirschlorbeer (Bild links) wird in unseren Gärten häufig gepflanzt. Leider siedelt er sich auch in unseren Wäldern an und verdrängt dort einheimisches Gewächs. Immergrüne einheimische Alternativen sind Liguster (Bild rechts), Stechpalme, Eibe oder Buchs.

Gefahren für Tiere



Barrieren

Mauern oder Zäune, die bis zum Boden reichen, können unüberwindbare Hindernisse für Igel, Frosch und andere Tiere sein. Schon 10 cm Bodenfreiheit genügt, damit die meisten Tiere passieren können. Bei einer Mauer hilft ein Durchgang am Mauerfuss.



Ein einzelner Igel benötigt für die Nahrungsbeschaffung die Fläche von mehreren Gärten und muss deshalb zwischen ihnen wandern können.

i Biologische Pflanzenschutzmittel und Dünger sind auf der Positivliste des FiBL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau) aufgeführt. fibl.org



Hinter diesem Dornengestrüpp ist die Eidechse gut geschützt.

Wasserstellen ohne Ausstiegshilfen

Insekten, Mäuse oder Igel können ins Wasser fallen und ertrinken, wenn die Ufer oder Wände zu steil sind, um aussteigen zu können. Ein Brett oder Ast als Ausstiegshilfe aus dem Wasser oder ein flaches Stück Ufer am Weiher können Leben retten.

Gift im Garten

Verzichten Sie im Garten auf giftige Hilfsstoffe wie Unkrautvertilger und Insektizide, sie stören das Gleichgewicht im Naturgarten. Die besten Anti-Unkraut-Techniken sind zugleich auch die umweltfreundlichsten: Mulchen und Jäten. Mulchen ist besonders im Gemüsegarten nützlich. Dabei bedecken Sie den Boden mit unverrottetem, organischem Material wie Laub, Grünschnitt oder Kompost. So wird der Gemüsegarten gleich noch gedüngt. Das Jäten geht nach einem Regentag besonders einfach, wenn der Boden aufgeweicht ist. Arbeiten Sie bei trockenem Boden mit einer Gartenkralle. Damit lässt sich die Erde gut auflockern und das Unkraut einfach entfernen.

Gegen einige gefräßige Insekten gibt es wirksame biologische Bekämpfungsmittel. Vielleicht freuen Sie sich aber einfach über den wunderschönen Schwalbenschwanz, dessen Raupe einen Teil Ihrer Rübli-Pflanzen gefressen hat.

Katzen

Wenn Sie oder Ihre Nachbarn eine Katze haben, hilft es, dornige Sträucher zu pflanzen. Hier sind Vögel, Eidechsen und andere Kleintiere sicher vor Feinden.

Lichtverschmutzung

An einer künstlichen Lichtquelle können in jeder Sommernacht massenweise Insekten verenden, weil sie vor Erschöpfung sterben, verbrennen oder von Feinden leicht gejagt werden. Die gängigsten Fehler bei Lichtinstallationen im Garten sind eine Beleuchtung von Pflanzen, eine Beleuchtung von unten gegen den Himmel oder der Einsatz von Kugelleuchten. Ein paar einfache Regeln helfen, die Lichtemission und gleichzeitig den Energiebedarf zu verringern:

- Beleuchten Sie nur dann, wenn Licht gebraucht wird.
- Beleuchten Sie nur das, was unbedingt nötig ist.
- Beleuchten Sie nur von oben nach unten.
- Gelb-oranges Licht ist naturverträglicher als blau-weisses.



Diese Leuchte strahlt nur auf den Weg und nicht auf die Pflanzen hinter ihr.

Boden- und Kugelleuchten beleuchten nicht nur Wege, sondern unnötigerweise auch Hauswände, Fenster und Gebüsche.

Spiegelnde Fassaden und Glasscheiben

Vögel sehen spiegelnde Glasscheiben nicht als Hindernis und fliegen ungebremsst hinein, was für sie meist tödlich endet. Abhilfe schafft spezielles Fensterglas, das von Vögeln als Hindernis erkannt wird. Auch Milchglas oder Muster auf dem Glas helfen, Kollisionen zu vermeiden.



Glasfassaden mit sich darin spiegelnden Bäumen werden von Vögeln nicht als Hindernis erkannt.



Eine Möglichkeit ist Glas mit vogelfreundlichem Streifenmuster.

i Auf vogelglas.vogelwarte.ch erfahren Sie, wie Vogelkollisionen an Glas vermieden werden können.

Informationen und Kontakte



Impressum

Diese Broschüre wurde erarbeitet
im Auftrag des Kanton Aargau,
Departement für Bau, Verkehr und
Umwelt, Abteilung Landschaft und
Gewässer.

Idee und Inhalt:

Martin Bolliger, Naturama Aargau;
Viktor Schmid, Natur- und Land-
schaftskommission Küttigen.

Überarbeitung:

Stéphanie Vuichard mit dem
Naturama-Team

Bilder:

Naturama Aargau
Monica Marti
Sebastian Meyer

© Naturama Aargau 2022
Überarbeitung 2026



KANTON AARGAU

Beratung und nützliche Links

Haben Sie Fragen zu ihrem Garten, was darin unterwegs ist oder allge-
mein zur Natur?

Die Fachleute vom Naturama Aargau geben Ihnen gerne Auskunft.

Hotline Natur: 062 832 72 86 oder hotlinenatur@naturama.ch

- naturfindetstadt.ch
- naturimgarten.ch
- bioterra.ch
- floreтия.ch

Buch-Tipps

- Reinhard Witt: Natur für jeden Garten.
10 Schritte zum Natur-Erlebnis-Garten. Das Einsteigerbuch.
Nachhaltig (Neuaufgabe 2018). ISBN 978-3-00-041361-2
- Natur braucht Stadt. Berner Praxishandbuch Biodiversität
ISBN: 9783033084445
- Emma Hard: Der Garten als Paradies für Wildtiere (2017).
ISBN 978-3-03800-940-5
- Adrian Thomas: Gärtnern für Tiere. Das Praxisbuch für das
ganze Jahr (2013). ISBN 978-3-258-07759-8
- Kremer, Bruno P. / Richarz, Klaus: Tiere in meinem Garten
(2. Auflage 2021). ISBN: 978-3-258-08255-4

Saat- und Pflanzgut

Sehr wichtig ist der Einsatz von einheimisches Saatgut, Wildstauden,
Sträuchern und Bäumen. Diese findet Sie zum Beispiel bei:

- UFA-Samen für Wildblumen: wildblumen.ufasamen.ch
- Die Wildstaudengärtnerei Eschenbach LU: wildstauden.ch
- Siegrist Baumschule, Seengen: siegristbaumschule.ch
- Erlebnisgärtnerei Dietwyler, Rüfenach: dieerlebnisaertner.ch
- Eulenhof Staudengärtnerei, Möhlin: eulenhof-stauden.ch
- Gärtnerei D. Labhart, Schafisheim: d-labhart.ch